

# Jenseits von Verdun : der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive

Autor(en): **Förster, Stig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte**

Band (Jahr): **2 (2015)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043719>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stig Förster

Jenseits von Verdun. Der Erste Weltkrieg in globaler  
Perspektive



## Einleitung

Hundert Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist eine Flut von Publikationen zu diesem Thema über das Publikum hinweggerollt. Zahlreiche wissenschaftliche Konferenzen, Gedenkveranstaltungen und eine intensive Berichterstattung in den Medien haben die Geschichte des Ersten Weltkriegs so intensiv durchleuchtet wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Für manche Beobachter mag dieses Dauerfeuer ermüdend gewesen sein. Gleichwohl gab es doch viele interessante Aspekte und sogar neue Erkenntnisse im Hinblick auf diesen Krieg, seine Ursachen, seine Auswirkungen und seine Folgen. Auch methodisch hat die Wissenschaft die Forschungserträge der letzten Jahre zusammengetragen und dabei ein breit gefächertes Bild entwickelt, das die Kulturgeschichte, die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die Alltagsgeschichte, die Gendergeschichte, die Medizingeschichte und andere mehr genauso ernst nimmt wie die Politik- und Militärgeschichte. Das hat unser Wissen über den Ersten Weltkrieg zweifellos bereichert. Betrachtet man die vielen Gesamtdarstellungen, die in diesem Zusammenhang veröffentlicht wurden, so fällt auf, dass Europa noch immer im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn der Erste Weltkrieg fand vornehmlich in Europa statt, ging von diesem Kontinent aus und wurde letztlich auch auf den (west-)europäischen Schlachtfeldern entschieden. Hier fanden auch die gewaltigsten Schlachten statt, wie etwa in Verdun, Passchendaele und an der Somme.

Es ist auch der erfreuliche Trend zu beobachten, dass selbst die eurozentrische Geschichtswissenschaft die Geschehnisse ausserhalb Europas zunehmend zur Kenntnis nimmt und nicht mehr nur einigen exotischen Spezialisten überlässt.<sup>1</sup> Die monumentale *Cambridge History of the First World War*, die sich einem transnationalen Zugang verpflichtet, widmet wesentliche Teile ihrer drei Bände den Vorgängen jenseits des europäischen Kontinents.<sup>2</sup> Es lässt sich sogar behaupten, dass die «Entdeckung» der globalen Dimension des Ersten Weltkriegs die vielleicht wichtigste Neuerung in der Erforschung dieses Konflikts darstellt. Auf diesem Gebiet sind herausragende Publikationen erschienen, die bislang weitgehend unbekannt oder wenig beachtete Zusammenhänge herausgearbeitet haben.<sup>3</sup> Der folgende Aufsatz soll zur globalen Weltkriegsforschung in aller gebotenen Kürze einen kleinen Beitrag leisten und der Leserschaft demonstrieren, wie wichtig und interessant der Blick über den europäischen Tellerrand hinaus ist.

Dass die Geschichtswissenschaft lange Zeit in einer Mischung aus nationaler Verengung und Eurozentrismus die globale Dimension des Ersten Weltkriegs ignoriert hat, ist eigentlich erstaunlich. Denn schon im Vorfeld dieses Konfliktes prognostizierten informierte Zeitgenossen einen Weltkrieg, sollte es zu einer allgemeinen gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den Grossmächten kommen. Bereits zu Jahresbeginn 1887 vertraute



der künftige deutsche Generalstabschef Alfred Graf Waldersee seinem Tagebuch die Feststellung an, dass sich ein allgemeiner Krieg zu einem Weltkrieg entwickeln würde.<sup>4</sup> Dies blieb keineswegs eine Einzelstimme. Vor allem unter Marineoffizieren wurde der globale Charakter eines künftigen Kriegs international debattiert.<sup>5</sup> Aber auch Zivilisten waren sich dieser Gefahr bewusst. So bemerkte Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg am 6. Juni 1914 gegenüber dem nationalliberalen Parteiführer Ernst Bassermann: «Wenn es Krieg mit Frankreich gibt, marschieren der letzte Engländer gegen uns. Wir treiben dem Weltkrieg zu.»<sup>6</sup> Noch in der Nacht vom 30. zum 31. Juli 1914, als der Kriegsausbruch nicht mehr zu verhindern war, erklärte Generalstabschef Helmuth von Moltke seinem verduzteten Adjutanten Hans von Haefen:

«Dieser Krieg wird sich zu einem Weltkriege auswachsen, in den auch England eingreifen wird. Nur Wenige können sich eine Vorstellung über den Umfang, die Dauer und das Ende dieses Krieges machen. Wie das alles enden soll, ahnt heute niemand.»<sup>7</sup>

Die Befürchtungen im Hinblick auf das Ausmass des bevorstehenden Krieges waren also gross. Was genau sie unter einem Weltkrieg verstanden, liessen diese Herren allerdings im Dunkeln. Sicher scheint jedoch, dass sie alle unter dem Eindruck der sich seit dem 19. Jahrhundert enorm beschleunigenden Globalisierung standen. Dies soll nun das Thema der folgenden Ausführungen sein. Es wird darum gehen, den Weltkrieg 1914 bis 1918 als globales Ereignis zu betrachten und in die Geschichte der Globalisierung, die zumindest bis 1914 vor allem eine Geschichte der europäischen Expansion war, einzubetten. Dabei wird es auch nötig sein, den Begriff «Weltkrieg» genauer zu fassen und einen Blick auf die generelle Geschichte der Weltkriege zu werfen. Den Kriegsverlauf zwischen 1914 und 1918 in Europa werden wir bei alledem nur am Rand streifen, denn das meiste in diesem Kontext ist ja bekannt. Stattdessen soll die aussereuropäische Welt im Mittelpunkt stehen, denn hier gibt es manch Überraschendes zu entdecken. Vor allem aber können der Verlauf und die Ergebnisse dieses Krieges ohne die globale Dimension gar nicht verstanden werden.

## Globalisierung und Weltkriege

Die Geschichte der Globalisierung im modernen Sinne war vor allem die Geschichte der europäischen Expansion. Sie nahm ihren Anfang, als Ende des 15. Jahrhunderts Vasco da Gama den Seeweg nach Indien fand und Christoph Kolumbus den Atlantik überquerte und dort eine für die Europäer neue Welt entdeckte. In den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten griffen europäische Entdecker, Abenteurer, Kaufleute, Soldaten, Eroberer und schliesslich auch Wissenschaftler immer weiter in die Welt aus und machten den Planeten europäischen Interessen zugänglich. Was



sie dabei erreichten, war vor allem die Vernetzung von Völkern, Regionen, Zivilisationen, Wirtschaftsräumen und Kulturen. Menschen reisten wie nie zuvor im globalen Massstab. Wanderungsbewegungen, die in der älteren Steinzeit noch Jahrtausende gedauert hatten, benötigten nun nur noch Jahrzehnte. Mit dem technischen Fortschritt und dem Ausbau der Infrastrukturen beschleunigte sich dieser Prozess zunehmend. Die Welt wurde zum Spielfeld der Europäer, die aber gleichzeitig auch Nichteuropäer in diesen globalen Austauschprozess einbezogen – Letztere allerdings häufig unfreiwillig. So wurden bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts etwa zehn Millionen Menschen aus Afrika als Sklaven über den Atlantik verschifft.<sup>8</sup>

Überhaupt war die Geschichte der europäischen Expansion alles andere als ein friedlicher Vorgang. Ganze Völker und Kulturen fielen den Eroberern zum Opfer. Andere wurden unterjocht, versklavt und ausgebeutet, wobei es allerdings auch durchaus Profiteure unter den Einheimischen gab. Eroberungen und Zerstörungen waren jedoch keineswegs alles. Es entstand ein weltweites Wirtschaftsnetz, das immer enger verknüpft wurde. Signifikant und langfristig von grösster Bedeutung war die Ansiedlung von Europäern in Gebieten ausserhalb des eigenen Kontinents. All dies wurde durch die Revolution des Transport- und Kommunikationswesens im 19. Jahrhundert rasant beschleunigt. Jetzt erst kam es zu Massenauswanderungen aus Europa nach Nord- und Südamerika, Südafrika, Australien, Neuseeland, Sibirien, Zentralasien und anderen Regionen. Dadurch entwickelte sich jene europäisierte Welt auf anderen Kontinenten, die den Gang der Geschichte fortan entscheidend beeinflussen sollte.<sup>9</sup> Gleichzeitig wurden im illegalen Sklavenhandel noch einmal drei Millionen Menschen aus Afrika nach Amerika verschleppt.<sup>10</sup> Überhaupt nahm der Prozess der Globalisierung erst im 19. Jahrhundert so richtig Fahrt auf.<sup>11</sup> Damit entstand jene Welt, die 1914 in Flammen aufging.

Die europäische Expansion war in weiten Teilen ein gewaltsamer Prozess. Kriege gegen aussereuropäische Gruppen, Völker und Staaten kamen immer wieder vor. Dabei wurden Kolonien und imperialistische Einflusszonen errichtet. Dies wiederum führte zu immer neuen Konflikten zwischen europäischen Mächten in Übersee. Zahlreiche Kriege zwischen Europäern und ihren indigenen Verbündeten ausserhalb Europas waren die Folge. Spanier, Portugiesen, Franzosen, Briten, Niederländer und andere Europäer bekämpften sich in fernen Gefilden. Derartige Kämpfe griffen auch auf Europa über oder gingen von europäischen Konflikten aus. Dabei entwickelte sich potentiell die Gefahr einer ganz neuen Art von Kriegen: Weltkriege. Kriege in Europa und Aussereuropa, insbesondere aber auch regionale Konflikte ausserhalb des europäischen Kontinents konnten zu einem einzigen globalen Krieg vernetzt werden. Seit dem 16. Jahrhundert führten europäische Mächte wiederholt mehrere globale Kriege gegeneinander. Der Siebenjährige Krieg Mitte des 18. Jahrhunderts demonstrier-



te dann die Möglichkeit eines Weltkriegs, der auf mehreren Kontinenten unter Einbeziehung aller Grossmächte und auch in Europa geführt wurde.<sup>12</sup>

Ob dieser Krieg bereits wirklich ein Weltkrieg war, darüber kann man füglich streiten. Doch um einen solchen Streit zu führen, muss man sich erst einmal über die Frage einigen, was wir eigentlich unter einem Weltkrieg verstehen. Die Geschichtswissenschaft hat hier ein grundsätzliches Problem. Klare Begriffsdefinitionen sind nämlich in diesem Fach weitgehend unmöglich. Friedrich Nietzsche hat diesbezüglich treffend geäussert: «[...] definierbar ist nur das, was keine Geschichte hat.»<sup>13</sup> Es macht daher Sinn, die Elemente eines Weltkriegs zu bestimmen, statt nach einfachen Definitionen zu suchen. Weltkriege wären demnach globale militärische Auseinandersetzungen, die regionale Konflikte in einen einzigen Krieg vernetzen. Sie ziehen direkt oder indirekt den grössten Teil der Welt in den allgemeinen Krieg hinein. Da aber Europa das Zentrum des Globalisierungsprozesses bildete, war es ein allgemeiner Krieg auf dem europäischen Kontinent, der die Voraussetzung für einen Weltkrieg darstellte. Andererseits spielte die aktive Beteiligung aussereuropäischer Kräfte eine zentrale Rolle bei der Herausbildung von Weltkriegen. Dies geschah auf zwei Ebenen, nämlich einerseits durch die Intervention von souveränen nichteuropäischen Staaten und andererseits durch die Mobilisierung von Gesellschaften ausserhalb Europas für die Kriegsanstrengungen. Entscheidend aber war die Vernetzung von Kriegen innerhalb und ausserhalb Europas. Um ein Beispiel zu geben: Der japanische Überfall auf Pearl Harbor im Dezember 1941 vernetzte den seit 1937 in Ostasien tobenden Krieg mit dem Krieg in Europa seit 1939. Durch den erzwungenen Kriegseintritt der USA wurde der Zweite Weltkrieg endgültig zum Weltkrieg.<sup>14</sup>

So gesehen waren es die Kriege im Gefolge der Französischen Revolution, die den ersten wirklichen Weltkrieg der Geschichte darstellten. Spätestens mit General Napoleon Bonapartes Invasion Ägyptens brach ein Weltkrieg aus, in dem auch nichteuropäische Mächte eine wesentliche Rolle spielten. Das Osmanische Reich griff in den Krieg ein. Die indischen Mächte wurden in den Krieg hineingezogen. Schliesslich geriet ganz Europa in Brand. Aber es wurde auch auf allen Weltmeeren gekämpft, in der Karibik, Nord- und Südamerika, im Nahen Osten, in Teilen Afrikas, in Süd- und Südostasien. Persien und schliesslich sogar die USA beteiligten sich an diesem Krieg. In Washington D. C. wurden das Weisse Haus und das Kapitol von britischen Soldaten niedergebrannt. Die Shawnee-Indianer im Mittleren Westen kämpften einen Verzweiflungskrieg mit britischer Hilfe gegen den Expansionismus der USA, den sie verloren. Am Ende wurde die Welt neu geordnet und die Vorherrschaft Europas beziehungsweise der europäischen Abkömmlinge zementiert.<sup>15</sup>

Es war die europäische Expansion, der von Europa aus initiierte Prozess der Globalisierung, der Weltkriege ermöglichte und als Ergebnis der



machiavellistischen Mächterivalitäten auch irgendwie unausweichlich machte. Weltkriege erwiesen sich als der teure und katastrophale Preis für die europäische Expansion.

## Die Imperien mobilisieren

Vor 1914 hatte die europäische Expansion ihren Höhepunkt erreicht. Die europäisierten Siedlergesellschaften auf anderen Kontinenten hatten enorme Dimensionen angenommen. Afrika war aufgeteilt worden. Allerdings verursachten die imperialistischen Ambitionen immer wieder Konflikte zwischen den europäischen Mächten. Derweil hatte Russland konkurrenzlos Nordasien unterjocht und zudem erhebliche Teile Zentralasiens erobert. Die europäischen Siedlergesellschaften florierten. Die Herrschaftskolonien in Indien und Teilen Afrikas konnten notfalls ebenfalls für globale Kriegsanstrengungen mobilisiert werden. Entsprechende Pläne existierten bereits. Insofern war klar, dass ein allgemeiner Krieg die Kräfte aller Kolonialimperien zum Einsatz bringen würde.

Der Erste Weltkrieg, der eigentlich schon ein zweiter Weltkrieg war, war ein industrialisierter Massenkrieg. Napoleon hatte für seinen Angriff auf Russland im Jahr 1812 600 000 Mann aufgeboten. 1914 traten die Krieg führenden Mächte mit Millionenheeren an. In den folgenden vier Jahren griffen immer mehr Staaten in den Krieg ein, was die Anzahl der eingesetzten Soldaten weiter inflationierte. Diese Männer wurden nun dem Maschinenkrieg ausgesetzt, der durch die rasante industrielle und technologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte ermöglicht wurde. Dementsprechend waren die Verlustzahlen katastrophal. Doch der Maschinenkrieg erzwang auch die Mobilisierung von Wirtschaft und Gesellschaft an der Heimatfront, um die Massenproduktion von Waffen, Munition und Ausrüstung aufrechtzuerhalten. Die damit einhergehende Radikalisierung der Politik, die Entgrenzung der Kriegsziele, die Unfähigkeit zum Kompromissfrieden und die Verschärfung der Kriegführung auch und gerade gegen die Zivilbevölkerung bewirkten in der Tendenz eine Totalisierung des Kriegs.<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang wurde auch das Völkerrecht mit Füßen getreten.<sup>17</sup>

Es lag in der Logik der Entwicklung, dass die europäischen Imperien für diesen Massenkrieg alle ihre Ressourcen mobilisierten, auch jene ausserhalb Europas. Allein schon durch diesen Umstand wurden weite Teile der Welt direkt oder indirekt in den Krieg hineingezogen. Das im Vergleich zum Deutschen Reich bevölkerungsärmere Frankreich, dessen Soldaten zudem besonders hohe Verluste zu beklagen hatten, rekrutierte im Verlauf des Krieges 485 000 Soldaten in seinen überseeischen Kolonien für die Schlachtfelder Europas. Der Einsatz dieser «farbigen» Männer im Kampf gegen «zivilisierte» europäische Soldaten wurde von der deutschen Propaganda rassistisch ausgeschlachtet.<sup>18</sup> Von deutscher Seite war der Einsatz



von Kolonialtruppen in Europa nicht vorgesehen. Die britische Seeblockade schnitt das deutsche Mutterland ohnehin von den direkten Verbindungen zu seinen Kolonien ab. Doch in Afrika rekrutierten die deutschen Behörden Zehntausende von indigenen Arbeitern, Trägern und Soldaten für die Verteidigung der Kolonien.<sup>19</sup>

Die Dominions innerhalb des Britischen Empires traten sämtlich an der Seite des Mutterlandes in den Krieg ein und mobilisierten ihre Ressourcen. Australien entsandte insgesamt 331 000 Freiwillige an die Fronten des Nahen Ostens und Westeuropas. Über 60 000 von ihnen kamen dabei ums Leben, und über 166 000 wurden verwundet. Das bedeutete eine Verlustrate von 65 Prozent!<sup>20</sup> Ähnlich schlimm erging es den 100 000 Neuseeländern, unter ihnen auch viele Maoris, deren Verlustrate bei 58 Prozent lag.<sup>21</sup> Kanada schickte mehr als 600 000 Mann an die Westfront, von denen 60 000 fielen.<sup>22</sup> Südafrikanische Soldaten kämpften vorwiegend auf dem eigenen Kontinent – etwa 170 000 Mann. Weitere 32 000 Soldaten wurden jedoch nach Frankreich geschickt. Zudem wurden 25 000 «schwarze» Arbeiter für niedrigere Dienste und Schwerarbeit nach Europa transportiert.<sup>23</sup>

Die Soldaten auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs waren der Stolz der Dominions. Viele von ihnen waren Freiwillige, aber die Mehrzahl, vor allem in Kanada, Wehrpflichtige. Der militärische Beitrag zum Krieg des Empires wurde zum Gründungsmythos dieser neu entstehenden Nationen, mit Ausnahme vielleicht Südafrikas. Noch heute ist ANZAC-Day so etwas wie der inoffizielle Nationalfeiertag Australiens. Die politischen Eliten der Dominions profitierten von den Kriegsanstrengungen ihrer Länder. Sie wurden von den britischen Kollegen als gleichberechtigte Partner anerkannt. Der Südafrikaner Jan Smuts, der Kanadier Sir Robert Borden und der australische Premierminister William Morris Hughes stiegen im Imperial War Cabinet zu mächtigen Männern auf.<sup>24</sup>

Die britischen Kolonien waren in einer erheblich schwächeren Position. Sie wurden von britischen Beamten verwaltet, die sich um die Meinung der Untertanen wenig kümmerten. So proklamierte Vizekönig Lord Hardinge in Indien das Kriegsrecht, ohne den Indian National Congress (INC), die politische Organisation westlich gebildeter Inder, überhaupt zu konsultieren. Bürgerrechte wurden eingeschränkt und «Unruhestifter» eingesperrt. Die indischen Politiker gingen dennoch nicht in Opposition zu den von oben verordneten Kriegsanstrengungen. Sie hofften vielmehr, nach dem Krieg für ihre Loyalität durch Zugeständnisse und mehr Selbstverwaltungsrechte belohnt zu werden. So entsandte Indien schliesslich 1,5 Millionen Soldaten und Arbeiter auf die Kriegsschauplätze; mehr als 60 000 Soldaten kamen dabei ums Leben.

Doch damit nicht genug. Auch die Heimatfront musste schwere Lasten tragen. Die indische Wirtschaft hätte vom Krieg als Lieferant von Waren profitieren können. Doch da Indien über keine eigene Regierung verfügte,



handelten die Behörden vornehmlich im Interesse der Kolonialmacht. So wurde die Rupie künstlich überbewertet, was den indischen Export behinderte und den Aufbau von Industrien weitgehend verunmöglichte. Indien verharrte in der Unterentwicklung. Die Kolonialbehörden erzwangen die Zahlung von 220 Millionen Pfund an Grossbritannien zur Finanzierung des Kriegs. Gleichzeitig stiegen in Indien die Militärausgaben exorbitant. Zu ihrer Finanzierung wurden die Steuern drastisch erhöht. Dies und die einsetzende Inflation trafen hauptsächlich die Armen. Proteste und Unruhen, vor allem im Punjab, wurden gewaltsam unterdrückt, Oppositionspolitiker verhaftet. Dadurch erhielt der INC verstärkten Zulauf unter den breiten Massen. Aber die Hoffnung auf mehr Selbstverwaltung nach dem Krieg wurde nicht erfüllt. Stattdessen eröffneten britische Truppen am 13. April 1919 das Feuer auf eine friedliche Versammlung in Amritsar und töteten mehr als 400 Menschen.<sup>25</sup> An der kolonialen Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik hatte sich also wenig geändert.

All dies radikalisierte den antikolonialen Widerstand in Indien. Der Erste Weltkrieg trug somit wesentlich dazu bei, die britische Herrschaft über den Subkontinent zu unterminieren. Auch in den Dominions wurden die Bindungen zum Mutterland durch den Krieg gelockert. Im Unterschied zu Indien nahm die Wirtschaft dort einen erheblichen Aufschwung, und die Industrialisierung schritt voran. Das stärkte das nationale Selbstbewusstsein der Bevölkerung. Kam es jedoch zu Inflation und Mangelwirtschaft sowie zu rigorosen Eingriffen in bürgerliche Freiheiten wie bei der Einführung der Wehrpflicht in Kanada 1917, konnten starke Protestbewegungen entstehen, die sich auch gegen die britische Oberherrschaft richteten.

Auch die russischen Behörden rekrutierten im grossen Stil Soldaten in den quasi-kolonialen Randprovinzen. In Zentralasien, das erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erobert worden war, verhielten sich die Behörden jedoch vorsichtig. Die unruhige indigene Bevölkerung sollte nicht im Dienst an der Waffe geschult werden. Aber die katastrophalen Verluste der russischen Armee bewirkten ein Umdenken. Im Sommer 1916 sollte auch in Zentralasien die Wehrpflicht eingeführt werden. Allerdings sollten die Rekruten vor allem in der Etappe schuften. Die Einführung der Wehrpflicht kam also der Rekrutierung zur militärischen Zwangsarbeit gleich. Dies brachte das Fass zum Überlaufen. Die indigene Bevölkerung, zum grossen Teil Nomaden, wurde seit Jahren unterdrückt, ausgebeutet und durch russische Siedler verdrängt. Die korrupten Beamten versuchten zudem, die Nomaden durch Zwangsmassnahmen sesshaft zu machen. Nun kam es zum Aufstand. Mehr als 3000 russische Siedler und Beamte wurden ermordet. Die Behörden schlugen mit extremer Gewalt zurück. Über 100.000 Einheimische wurden getötet und die gleiche Anzahl nach Sibirien deportiert. Etwa 300 000 Menschen flohen ins benachbarte China. Der Aufstand von 1916 und seine schrecklichen Folgen sind noch heute tief im



Bewusstsein der zentralasiatischen Bevölkerung präsent und belasten die Beziehungen zu Russland.<sup>26</sup>

Der Aufstand in Zentralasien trug zum Untergang des Zarenreiches bei. Aber er war die einzige grossflächige Rebellion gegen die Mobilisierungsmassnahmen der Imperien. Anderswo waren die Loyalitäten zu stark und die Hoffnung auf Milderung der Kolonialherrschaft durch den Krieg zu gross. Zudem arbeiteten die Repressionsapparate zu effizient, um den vorhandenen Widerstand ausufern zu lassen. Auch wenn die Imperien durch den Krieg geschwächt wurden und einige von ihnen sogar untergingen, so überlebte die europäische Dominanz in weiten Teilen der Welt; aber ihre Wurzeln begannen zu faulen.

### Aussereuropäische Mächte greifen ein

Die Mobilisierung aussereuropäischer Ressourcen war ein Aspekt des Weltkriegs. Mindestens ebenso wichtig war aber das Eingreifen von Mächten ausserhalb Europas. Da war zunächst einmal das Japanische Kaiserreich. Am 23. August 1914 erklärte die japanische Regierung dem Deutschen Reich den Krieg. Seit dem Jahr 1902 war man mit Grossbritannien verbündet. Doch der japanischen Regierung ging es weniger darum, den Bündnisverpflichtungen nachzukommen, als vielmehr den Krieg in Europa zu weiterer Expansion in Ostasien zu nutzen. Erstes Angriffsziel war die deutsche Kolonie in China, Tsingtau. Am 2. September 1914 griffen japanische Truppen mit britischer Unterstützung an. Die deutschen Verteidiger wehrten sich heftig, was ihnen die Achtung ihrer Gegner einbrachte. Doch abgeschnitten von jeglichem Nachschub, mussten die Deutschen am 7. November kapitulieren. Unterdessen besetzten japanische Soldaten kampflos einen grossen Teil der deutschen Pazifikinseln. Darunter waren auch die Karolinen und das dort gelegene Atoll Truk, welches im Zweiten Weltkrieg eine der wichtigsten Basen der japanischen Flotte im Pazifischen Ozean wurde.

Zum Jahresende 1914 waren die Kämpfe für die Japaner bereits vorbei. Die Verluste betrug nur 2000 Mann. Doch die expansionistische Politik wurde nun gegen China fortgesetzt. Im Januar 1915 präsentierten Premierminister Okuma und Aussenminister Kato der chinesischen Regierung die berüchtigten «Einundzwanzig Forderungen», welche darauf hinausliefen, China zu einer Art japanischem Protektorat zu degradieren. Die japanische Regierung spekulierte darauf, dass die anderen Grossmächte wegen des Kriegs in Europa diesen Coup hinnehmen würden, was sich aber als Irrtum erwies. Die britische und vor allem die US-amerikanische Regierung intervenierten und erzwangen ein Einlenken der japanischen Regierung. Nach dem Scheitern ihrer Pläne mussten Okuma und Kato zurücktreten. Dies war der Beginn jener Spannungen zwischen Japan und



den angelsächsischen Grossmächten, die später in den Zweiten Weltkrieg münden sollten.

Japan war zwar nur am Rand am Ersten Weltkrieg beteiligt, doch waren die wirtschaftlichen Auswirkungen gravierend. Das traditionell eher arme Land erlebte durch den Krieg einen regelrechten Boom. Japanische Exporte eroberten die von Europäern verlassenen Märkte und versorgten die Verbündeten. Die Industrialisierung Japans schritt nun schneller voran. Nicht nur die grossen Familien profitierten, sondern auch die Mittelschicht wuchs. Aber der Boom schlug bald in Spekulation, Korruption und Inflation um. Die Reallöhne der Arbeiter sanken. Bis zum Sommer 1918 verdoppelte sich der Preis für Reis. Es kam zu schweren Unruhen, die vom Militär brutal niedergeschlagen wurden. Das Beispiel Japans zeigt, welche enormen Konsequenzen der Weltkrieg auch für relativ periphere Staaten besass.<sup>27</sup>

Das Osmanische Reich war im Ersten Weltkrieg alles andere als peripher. Es war sogar eine besonders wichtige Macht in diesem Krieg. Die Gründe, welche Kriegsminister Enver Pascha und den inneren Zirkel der Jungtürken zum Kriegseintritt an der Seite der Mittelmächte bewegten, waren komplex. Vor allem aber fürchteten sie, dass das Reich unter den Siegermächten aufgeteilt werden würde, wenn man neutral blieb. Die Arroganz und Kurzsichtigkeit der britischen, französischen und russischen Politik taten ein Übriges. Militärisch verlief der Krieg für die Osmanen zunächst miserabel. Im Winter 1915 endete eine Offensive im Kaukasus in einer Katastrophe. Als russische Truppen bei ihrer Gegenoffensive von Armeniern besiedeltes osmanisches Territorium betraten, wurden sie zum Teil begeistert als Befreier empfangen. Aus der Sicht der Jungtürken war dies der endgültige Beweis für die Illoyalität der christlichen Armenier. So wurde die «Evakuierung» der armenischen Bevölkerung in die syrische Wüste befohlen. Über eine Million Menschen wurden dabei ermordet, verhungerten oder starben auf Todesmärschen. Es handelte sich um den einzigen systematischen Völkermord des Ersten Weltkriegs.<sup>28</sup>

Der Völkermord an den Armeniern stand wie vorher schon der Massenermord an den Herero und Nama am Beginn eines Jahrhunderts der Genozide. Aber er war auch ein Rückgriff auf die osmanische Tradition der Massaker an unbotmässigen Völkerschaften. Auch deswegen sprach man in Europa schon lange vom «kranken Mann am Bosphorus». Gleichwohl war es erstaunlich, dass dieses angeblich zerfallende Staatswesen fast vier Jahre eines beinahe totalen Kriegs durchhielt. Natürlich erhielten die Osmanen finanzielle, logistische, waffentechnologische, personelle und militärische Hilfe seitens der Mittelmächte. Doch dieser Umstand reicht nicht aus, um die Zähigkeit des Osmanischen Reiches in seinem letzten Krieg zu erklären. Auch die Forschung hat hierfür bislang kaum überzeugende Erklärungen gefunden.



Zweimal griffen osmanische Truppen den Suezkanal an, wenn auch erfolglos. Bei Gallipoli verteidigten osmanische Truppen mit Bravour die Meerengen gegen britische, australische und neuseeländische Truppen, die schliesslich unter hohen Verlusten abziehen mussten. Bei Kut-al-Amara in Mesopotamien besiegten die Osmanen im Frühjahr 1916 sogar eine britisch-indische Armee. Die Gefangenen wurden auf einen Todesmarsch geschickt. Inzwischen standen 800 000 osmanische Soldaten unter Waffen. Aber die Bevölkerung litt entsetzlich unter Hunger und Seuchen, die Desertionsraten in der Armee waren hoch. Nun wendete sich auch das militärische Blatt. Ab 1917 eroberten britische Truppen Palästina, Syrien und Mesopotamien. Die arabische Revolte tat ein Übriges, um die Osmanen endgültig aus diesem Teil des Nahen Ostens zu vertreiben. Das Osmanische Reich zerbrach, woran auch die Besetzung Bakus im Jahr 1918 nichts mehr ändern konnte. Doch wenigstens konnte der Held von Gallipoli, General Mustafa Kemal, später bekannt als Atatürk, die Einheit der Türkei vor den imperialistischen Aufteilungsplänen der Siegermächte retten.<sup>29</sup>

Der ganze Nahe Osten bis hinein nach Persien hatte in Flammen gestanden. Mindestens zwei Millionen Menschen fanden in dieser eher dünn besiedelten Region den Tod. Britische Repräsentanten vor Ort machten arabischen Nationalisten alle möglichen Versprechungen, während die Regierungen in Paris und London die Aufteilung des Nahen Ostens unter den Siegern planten. Obendrein versprach der britische Aussenminister Balfour im November 1917 den Zionisten eine Heimstätte in Palästina. Mit dem Ersten Weltkrieg begannen die Probleme des Nahen Ostens, die bis in die Gegenwart hinein weiterwirken.<sup>30</sup>

Der Kriegseintritt der USA am 4. April 1917, einem Karfreitag, brachte die entscheidende Wende im Ersten Weltkrieg. Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte die Kriegserklärung der USA durch die Wiederaufnahme des unbeschränkten U-Boot-Kriegs in der irrigen Annahme provoziert, die USA würden auf dem europäischen Kriegsschauplatz militärisch keine ernsthafte Rolle spielen können. Das dummdreiste Zimmermann-Telegramm, welches Mexiko ein Bündnisangebot machen sollte und deutsche Hilfe bei der Rückeroberung der an die USA verlorenen Gebiete versprach, brachte das Fass endgültig zum Überlaufen. In einer Hinsicht waren die Einschätzungen der Obersten Heeresleitung jedoch richtig: Die USA waren schon längst nicht mehr wirklich neutral. Aufgrund der britischen Seeblockade war der deutsch-amerikanische Handelsaustausch auf 1 % des Vorkriegsniveaus gesunken. Stattdessen boomten die Exporte der USA zu den Alliierten. Produkte aller Art, gerade auch Agrarprodukte, fanden den Weg über den Atlantik. In den USA stieg die Eisen- und Stahlproduktion um 76 %. Gleichzeitig verschuldeten sich die Alliierten gegenüber den USA in exorbitanter Weise.<sup>31</sup> Vor diesem Hintergrund wäre eine Niederlage der Alliierten für die USA einer wirtschaftlichen und finanziellen Katastrophe





Türkische MG-Truppen bei Tel esh Sheria (Gaza-Stellung) im Jahr 1917.  
(Library of Congress)

gleichgekommen. Selbst die vage Aussicht auf einen Kompromissfrieden wirkte abschreckend. Die Friedensinitiative von Präsident Woodrow Wilson löste im Dezember 1916 an der Wall Street einen Crash aus.

Aber eine aktive Teilnahme am Weltkrieg war in den USA alles andere als populär. Im November 1916 errang Wilson seine Wiederwahl als Präsident mit dem Slogan: «He kept us out of war». Doch die Provokationen von deutscher Seite liessen ihm dann keine andere Möglichkeit, als in den Krieg einzugreifen. Allerdings vermieden die USA ein offenes Bündnis mit den Alliierten und traten nur als «Assoziierte Macht» in den Krieg ein.

Im Sommer 1917 landete General John J. Pershing mit einer kleinen Expeditionsarmee in Frankreich. Anschliessend besuchte er die Front. Was er dort sah, erschreckte ihn sehr. Die französischen und die britischen Truppen waren am Ende ihrer Kraft. Pershing verlangte deshalb von seiner Regierung die Entsendung von Millionen amerikanischer Soldaten nach Europa, und er bekam diese Männer. Dafür wurde in den USA die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Zudem mobilisierten neue Behörden die Wirtschaft für den Krieg. Massive Propaganda stimmte die Bevölkerung auf den Krieg ein. Gleichzeitig wurden die bürgerlichen Freiheiten rücksichtslos eingeschränkt und jegliche Opposition brutal eingeschüchtert. Es kam zu willkürlichen Verhaftungen und grotesken Verurteilungen. Die deutsche Minderheit sah sich extremen Repressalien ausgesetzt.<sup>32</sup> Doch der Kriegseinsatz wurde trotz der 126 000 gefallenen Soldaten ein Erfolg. Die USA waren am Ende die einzige wirkliche Siegermacht und stiegen endgültig zur Weltmacht auf.<sup>33</sup>





Kolonialtruppen aus Französisch-Indochina beim Aussteigen im Lager Saint-Raphael.  
(Bibliothèque Nationale de France)

## Kriegsschauplätze

Europa war zwischen 1914 und 1918 der Hauptkriegsschauplatz. Dort spielte sich vier Jahre lang ein erschütterndes Drama ab, das Millionen von toten und verwundeten Soldaten forderte. Schlachten, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte, welche teilweise Monate andauerten, wurden zum Kennzeichen des Kriegs in Europa. Doch darüber gerät allzu leicht in Vergessenheit, in welchem Ausmass und mit welcher gravierenden Folgen auch in anderen Teilen der Welt gekämpft wurde. Schon die Kämpfe in Osteuropa gelten mitunter als «vergessene Front».<sup>34</sup> Das trifft erst recht für die Kämpfe ausserhalb Europas zu. Dabei waren sie wichtig. Auf den Weltmeeren herrschte Krieg, was den internationalen Handel störte. Der amerikanische Kontinent blieb zwar von grösseren Kampfhandlungen verschont, ebenso wie weite Teile Asiens, Afrikas und Ozeaniens. Aber die indirekten Auswirkungen des Kriegs, vor allem wirtschaftlicher Natur, waren auch ausserhalb der unmittelbaren Kampfzonen massiv. Zudem wurden von dort Millionen von Soldaten und Arbeitern zu den Kriegsschauplätzen verschickt.

Letztere lagen eben nicht nur in Europa. Der ganze Nahe Osten stand in Brand. In Ostasien wurde zumindest kurzzeitig gekämpft. Zentralasien wurde durch den Aufstand von 1916 zum Schauplatz einer humanitären Tragödie. In Afrika dauerten die Kämpfe um die deutschen Kolonien zum Teil Jahre. Dies galt besonders für Ostafrika. Hier brach General Paul von Lettow-Vorbeck befehlswidrig einen harten Krieg vom Zaun, für den Hunderttausende von Afrikanern, vor allem als Träger und Arbeiter, von beiden Seiten zumeist zwangsrekrutiert wurden. Womöglich mehr als 300 000 Träger kamen auf den brutalen Märschen infolge schlechter Ernährung, Krankheiten und des ungesunden Klimas ums Leben. In manchen



Regionen Ostafrikas starben bis zu zehn Prozent der Bevölkerung, sogar ausserhalb der Kampfzonen.<sup>35</sup> Soldaten aus verschiedenen Kontinenten waren im Einsatz. Die Kämpfe dauerten bis Ende 1918 und verwüsteten weite Teile Deutsch-Ostafrikas, Nordrhodesiens und Mozambiques. Das war die grausame Realität hinter Lettow-Vorbecks «Heia Safari».<sup>36</sup>

Mit dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 waren die Kämpfe keineswegs beendet. Russland versank für Jahre in einem schauerlichen Bürgerkrieg, dem ein Krieg gegen das wiedererstarkte Polen folgte. Auch anderswo in Europa gab es Aufstände und Bürgerkriege. Im Nahen Osten folgten zum Teil massive militärische Auseinandersetzungen um das Erbe des Osmanischen Reiches. In Libyen wurde mit extremer Gewalt die im Weltkrieg geschwächte Kolonialherrschaft Italiens wiederhergestellt. Die Pariser Vorortverträge und der neu gegründete Völkerbund erwiesen sich als ungeeignet, eine dauerhafte Friedensordnung zu etablieren. Zwanzig Jahre später stand die Welt erneut in Flammen. Die Weltkriege des 20. Jahrhunderts waren ein hoher Preis für den Prozess der Globalisierung, welcher die Welt vernetzt hatte.

## Fazit

Die Publikationen im Hinblick auf den hundertsten Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs haben eine Auseinandersetzung über die Ursachen dieses Kriegs ausgelöst, die in ihrer Heftigkeit schon fast an die Fischer-Debatte der 1960er-Jahre erinnert. Christopher Clark wollte in seinem Bestseller eigentlich nur der Frage nachgehen, wie Europa in diesen Krieg geriet. Die durch Polemik und Propaganda belastete Kriegsschuldfrage wollte er bewusst ausklammern.<sup>37</sup> Doch das erwies sich letztlich als unmöglich, weil sich eben die Frage nach den Verantwortlichkeiten für Millionen von Toten dennoch stellt.<sup>38</sup> Dabei nahmen die Entscheidungsprozesse im Sommer 1914 mitunter geradezu absurde Züge an.<sup>39</sup> Doch die Entscheidungsträger handelten nicht in einem Vakuum. Vielmehr standen sie unter dem Druck struktureller Rahmenbedingungen, die man als langfristige Kriegsursachen begreifen kann. Die strukturellen, langfristigen Kriegsursachen gegeneinander abzuwägen ist eine äusserst schwierige Aufgabe, die hier nicht weiter verfolgt werden soll. Häufig werden in diesem Zusammenhang allerdings der Imperialismus, die Rivalität der europäischen Mächte in Übersee und die sich daraus entwickelnden Konkurrenzkämpfe erwähnt. Sicherlich spielte all dies in der internationalen Politik vor 1914 eine erhebliche Rolle. Doch im Licht der Forschung der letzten Jahre kann man wohl nicht davon sprechen, dass die Auseinandersetzungen um Kolonien und Märkte zu den entscheidenden Ursachen des Ersten Weltkriegs gehörten. Zwischen dem Deutschen Reich und Grossbritannien zeichnete sich sogar eine kolonialpolitische Annäherung ab.<sup>40</sup>



So lagen denn die Kriegsursachen primär in Europa. Doch angesichts der bereits weit vorangeschrittenen Globalisierung und der Effekte der europäischen Expansion konnte dieser Krieg nicht auf Europa beschränkt bleiben. Wie schon um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert resultierte ein allgemeiner Krieg in Europa zwangsläufig in einem Weltkrieg. Damit war dieser Krieg aber auch keineswegs mehr eine rein europäische Veranstaltung. Die Entwicklungen in Aussereuropa wirkten mittelbar und unmittelbar auf Europa zurück: politisch, wirtschaftlich, militärisch und auch kulturell. Letztlich veränderte dieser Krieg in zahlreichen Wechselwirkungen die Welt. Es war auch bezeichnend, dass nach jahrelangem entscheidungslosem Ringen, in dem sich Europa zugrunde richtete, es des Eingreifens einer aussereuropäischen Macht, nämlich der USA, bedurfte, um dem blutigen Treiben ein Ende zu setzen. Und es mag kein Zufall sein, dass gerade die Führungen jener Mächte, die es nicht schafften, diesen Krieg global zu führen, sondern primär regional fixiert blieben – also Russland, das Osmanische Reich, Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich –, zu den unmittelbaren Verlierern gehörten. Frankreich und vor allem die angelsächsischen Mächte mit ihrem direkten Zugang zum Weltmarkt waren hier in einer ungleich besseren Position.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des begrüßenswerten Trends zu einer transnationalen Geschichtsschreibung ist eine auf Europa fixierte Historiografie des Ersten Weltkriegs nicht mehr adäquat. Sie war es eigentlich nie, denn dieser Krieg ist ohne seine globale Dimension gar nicht zu verstehen. Damit aber eröffnen sich neue Forschungsfelder und neue Kooperationsmöglichkeiten mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus vielen Teilen der Welt. Der Anfang ist gemacht, und die Zukunft verspricht noch viele neue Einsichten und Erkenntnisse zu liefern. Man darf darauf gespannt sein.

- 1 Siehe etwa Leonhard, Jörn, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges*, München 2014; Münkler, Herfried, *Der Grosse Krieg. Die Welt 1914 bis 1918*, Reinbek 2013; Janz, Oliver, *14 – Der Grosse Krieg*, Frankfurt a. M. 2013.
- 2 Winter, Jay (Hg.), *The Cambridge History of the First World War*, 3 Bde., Cambridge 2014, insbesondere Bd. 1.
- 3 Siehe etwa Segesser, Daniel Marc, *Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive*, Wiesbaden 2013, und Bley, Helmut; Kremers, Anorthe (Hg.), *The World during the First World War*, Essen 2014.
- 4 Geheimes Staatsarchiv Berlin, HA Re 92, A. I., Nr. 14, 1887–8, Nachlass Waldersee, I, Tagebucheintrag vom 1. Januar 1887.
- 5 Siehe hierzu demnächst die Beiträge in Förster, Stig (Hg.), *Vor dem Sprung ins Dunkle. Die Debatten in den Militärzeitschriften des Deutschen Reiches, Frankreichs und Grossbritanniens über den Krieg der Zukunft, 1880–1914*, Paderborn 2015.
- 6 Zit. nach: Hildebrand, Klaus, *Das vergangene Reich. Deutsche Aussenpolitik von Bismarck bis Hitler*, Stuttgart 1995, 300.
- 7 Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br., Nachlass Hans von Haefen, N 35/1, «Meine Erlebnisse aus den Mobilmachungstagen 1914», Blatt 27.
- 8 Vgl. Reinhard, Wolfgang, *Geschichte der europäischen Expansion*, 4 Bde., Stuttgart 1983–1990.
- 9 Belich, James, *Replenishing the Earth. The Settler Revolution and the Rise of the Anglo-World, 1783–1939*, Oxford 2009.
- 10 Zeuske, Michael, *Die Geschichte der Amistad. Sklavenhandel und Menschen schmuggel auf dem Atlantik im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 2012.
- 11 Osterhammel, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.
- 12 Füssel, Marian, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München 2010.
- 13 Nietzsche, Friedrich, «Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift», in: ders., *Werke*, hg. von Schlechta, Karl, 5 Bde., Frankfurt 1976, Bd. 3, 761–900, hier 820.
- 14 Die beste Gesamtdarstellung zum Zweiten Weltkrieg in globaler Perspektive findet sich bei Wein-



- berg, Gerhard L., *A World at Arms. A Global History of World War II*, Cambridge 1994.
- 15 Förster, Stig, «The First World War. Global Dimensions of Warfare in the Age of Revolutions, 1775–1815», in: Chickering, Roger; Förster, Stig (Hg.), *War in an Age of Revolutions, 1775–1815*, Cambridge 2010, 101–116.
  - 16 Vgl. Chickering, Roger; Förster, Stig (Hg.), *Great War – Total War. Combat and Mobilization on the Western Front, 1914–1918*, Cambridge 2000.
  - 17 Hull, Isabel, *A Scrap of Paper. Breaking and Making International Law during the Great War*, Ithaca 2014.
  - 18 Koller, Christian, «Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt». Die Diskussion um die Verwendung von Kolonialtruppen in Europa zwischen Rassismus, Kolonial- und Militärpolitik, 1914–1930, Stuttgart 2001, 87–200; Forgyarty, Richard S., *Race and War in France. Colonial Subjects in the French Army, 1914–1918*, Baltimore 2008.
  - 19 Farwell, Byron, *The Great War in Africa, 1914–1918*, Markham, Ontario 1986.
  - 20 Beaumont, Joan (Hg.), *Australia's War 1914–1918*, Sydney 1995; Wilcox, Craig (Hg.), *The Great War. Gains and Losses – ANZAC and Empire*, Canberra 1995; Segesser, Daniel Marc, *Empire und Totaler Krieg. Australien 1905–1918*, Paderborn 2002.
  - 21 Pugsley, Christopher, *Gallipoli. The New Zealand Story*, Auckland 1984; McGibbon, Ian, *New Zealand's Battlefields and Memorials of the Western Front*, Oxford 2001.
  - 22 Dancocks, Daniel G., *Spearhead to Victory. Canada and the Great War*, Edmonton 1987; Morton, Desmond, *Canada and War. A Military and Political History*, Scarborough 1981.
  - 23 Grundlingh, Albert, *Black Men in a White Man's War. South African Blacks and the First World War*, Braamfontein 1986.
  - 24 Lloyd, Trevor Owen, *The British Empire, 1558–1983*, Oxford 1984, 278f.
  - 25 Pati, Budheshwar, *India in the First World War*, Neu Delhi 1978; Brown, Judith M., *Modern India. The Origins of an Asian Democracy*, Oxford 1985, 91–240.
  - 26 Seton-Watson, Hugh, *The Russian Empire, 1801–1917*, Oxford 1967, 722; Mark, Rudolf A., *Krieg an fernen Fronten. Die Deutschen in Zentralasien und am Hindukusch, 1914–1924*, Paderborn 2013, 121–128; Happel, Jörn, *Nomadische Lebenswelten und zarische Politik. Der Aufstand in Zentralasien 1916*, Stuttgart 2010.
  - 27 Dickinson, Frederik R., *War and National Reintervention. Japan in the Great War, 1914–1919*, Cambridge, MA 1999; Storey, Richard, *A History of Modern Japan*, London 1960, 150–162; Kawamura, Noriko, *Turbulence in the Pacific. Japanese-U.S. Relations during World War I*, London 2000.
  - 28 Bloxham, Donald, *The Great Game of Genocide. Imperialism, Nationalism, and the Destruction of the Ottoman Armenians*, Oxford 2005; Kervorkian, Raymond, *The Armenian Genocide. A Complete History*, London 2011.
  - 29 Palmer, Alan, *The Decline and Fall of the Ottoman Empire*, London 1992, 221–269; Erickson, Edward J., *Ordered to Die. A History of the Ottoman Army in the First World War*, London 2001; Kretzlow, Carl Alexander, *Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz Pascha. Eine Biographie*, Paderborn 2012, 444–526.
  - 30 Fromkin, David, *A Peace to End All Peace. Creating the Modern Middle East, 1914–1922*, London 1989; Yapp, Malcolm E., *The Making of the Modern Near East, 1792–1923*, London 1987, 266–350; Woodward, David R., *Hell in the Holy Land. World War I in the Middle East*, Lexington, KY 2006.
  - 31 Rockoff, Hugh, «Until it's over, over there. The US Economy in World War I», in: Broadberry, Stephen; Harrison, Mark (Hg.), *The Economics of World War I*, Cambridge 2005, 310–343.
  - 32 Nagler, Jörg, *Nationale Minoritäten im Krieg. «Feindliche Ausländer» und die amerikanische Heimatfront während des Ersten Weltkrieges*, Hamburg 2000.
  - 33 Coffman, Edward M., *The War to End all Wars. The American Military Experience in World War I*, Madison, WI 1986; Kennedy, David M., *Over Here. The First World War and American Society*, Oxford 1980; Weigley, Russel F., *History of the United States Army*, Bloomington, IN 1967, 342–393; Zieger, Robert H., *America's Great War. World War I and the American Experience*, Lanham, MD 2000.
  - 34 Gross, Gerhard P. (Hg.), *Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, Paderborn 2006.
  - 35 Strachan, Hew, *The First World War in Africa*, Oxford 2004; Paice, Edward, *World War I. The African Front*, New York 2008; Pesek, Michael, *Das Ende eines Kolonialreiches. Ostafrika im Ersten Weltkrieg*, Frankfurt 2010; Hodges, Geoffrey, *The Carrier Corps. Military Labour in the East African Campaign, 1914–1918*, London 1986; Savage, Donald C., Forbes Munro, J., «Carrier Corps Recruitment in the British East Africa Protectorate, 1914–1918», in: *The Journal of African History*, 7 (2), 1966, 313–342; Killinggray, David, «Labour Exploitation for Military Campaigns in British East Africa, 1870–1945», *Journal of Contemporary History*, 24, 3 (1989), 483–501.
  - 36 Bühner, Tanja, *Die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Koloniale Sicherheitspolitik und transkulturelle Kriegführung, 1885 bis 1918*, München 2011, 401–477; Michels, Eckard, «Der Held von Deutsch-Ostafrika.» Paul von Lettow-Vorbeck. Ein preussischer Kolonialoffizier, Paderborn 2008; Pesek, Michael, *Das Ende des Kolonialreiches. Ostafrika im Ersten Weltkrieg*, Frankfurt 2010.
  - 37 Clark, Christopher, *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*, London 2012.
  - 38 Besonders deutlich macht dies: Krumeich, Gerd, *Juli 1914. Eine Bilanz*, Paderborn 2014.
  - 39 Für den deutschen Fall: Förster, Stig, «Russische Pferde. Die deutsche Armeeführung und die Julikrise 1914», in: Müller, Christian Th.; Roch, Matthias (Hg.), *Das ist Militärgeschichte. Probleme – Projekte – Perspektiven*, Paderborn 2013, 63–82.
  - 40 Förster, Stig, «Im Reich des Absurden. Die Ursachen des Ersten Weltkrieges», in: Wegner, Bernd (Hg.), *Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten*, Paderborn 2000, 211–252.